

Sektion Biographieforschung

Jahrestagung »Das Politische im Biographischen« am 16. und 17. November 2017 an der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg

Im Eröffnungsvortrag der Jahrestagung stellte *Martina Schiebel* (Oldenburg) auf Basis biographieanalytischer Studien und ihrer Forschungen zum biographischen Erleben und gegenwärtigen Umgang mit politischer Inhaftierung sechs Thesen vor, die die Bedeutung von Öffentlichkeit, Diskursen, Zeiterleben bis zu methodologischen Fragen bei der Rekonstruktion der Verknüpfungen von biographischen und politischen Prozessen verdeutlichten.

In der Arbeitsgruppe »Politische Partizipation von Migrant*innen« wurden die Forschungsergebnisse einer europäischen Studie des Instituts für Sozialforschung (Frankfurt am Main) über Partizipationsprozesse von Migrant*innen aus den Drittstaaten vorgestellt. *Irini Siouti* (Wien) stellte Projekt und Forschungsdesign der Studie vor und präsentierte Ergebnisse der Teilstudie über Partizipationsprozesse von Migrant*innen in politischen Parteien. *Maria Kontos* (Frankfurt am Main) beschäftigte sich mit der Partizipation von Migrant*innen in Gewerkschaften. Zuletzt diskutierte *Minna K. Ruokonen-Engler* (Frankfurt am Main), inwieweit die Partizipation in Elternbeiräten als biographischer Empowermentprozess verstanden werden kann.

Die Arbeitsgruppe »Politisch-Unpolitisch« eröffnete *Eva Bahl* (Göttingen) mit ihrem Beitrag »Guardia Civil und ihre Präsentation als »unpolitischer« Akteur im Grenzraum von Ceuta und Melilla«, mit Fokus auf institutionengeschichtlicher Genese und Handlungsrelevanz für Angehörige der Guardia Civil. Biographische Dimensionen politischer Orientierungen im Kontext sozialer Bewegungen war Gegenstand des Beitrags von *Sarah Thomsen* (Hamburg). Systematisch wurde der Zusammenhang zwischen biographischer Vorerfahrung und späterem politischem Engagement beleuchtet.

In der Arbeitsgruppe »Macht, Krieg, Gewalt und Herrschaftsverhältnisse« stellten *Kristina Meyer* und *Katharina Teutenberg* (Göttingen) politische Diskurse und biographische Erzählungen ehemaliger Bundeswehrsoldat*innen vor. Das »Weiterleben und Verschwinden des Politischen im intergenerationalen Verlauf« erläuterte *Maria Pohn-Lauggas* (Wien). Der Vergleich von Familien im Widerstand gegen den NS zeigte Prozesse der Entpolitisierung und Enthistorisierung sowie Relevanzverlust von kollektiven Organisationsformen. *Eva Mey*, *Milena Gebrig*, *Garabet Gül* und *Isabelle Steiner* (Zürich)

präsentierten Ergebnisse ihrer Langzeitstudie zur gesellschaftlichen (Selbst-) Positionierung der sogenannten zweiten Migrationsgeneration in »Biographie als Ausdruck und Ort der Reproduktion und des Wandels symbolischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse«.

In der Arbeitsgruppe »Auswirkungen politischer Verhältnisse Sozialstaat« stellte *Fabienne Rotzetter* (Nordwestschweiz) erste Erkenntnisse aus ihrem Dissertationsvorhaben »Wenn der Sozialstaat spart« vor und analysierte anhand narrativer Interviews mit chronisch Kranken die Auswirkungen politischer Sparmaßnahmen auf deren Biographien. *Niels Uhlendorf* (Lüneburg) diskutierte die »Zugehörigkeit durch Leistung im Neoliberalismus« hinsichtlich der Wechselwirkungen zwischen biographischer Verarbeitung und gouvernementalen Optimierungsanforderungen von bildungserfolgreichen Deutsch-Iraner*innen. *Dominik Wagner* (Gießen) ging mit »Das Sozialpolitische in den Biographien von Familien in Armut« auf den Wechsel vom fürsorgenden zum aktivierenden Sozialstaat ein.

Als Abendvortrag stellte *Rudolf Leiprecht* (Oldenburg) ein eindrucksvolles »(Familien-)biographisches Portrait« vor und reflektierte die methodologischen Herausforderungen der Nutzung von familienbiographischem Material für die sozialwissenschaftliche Forschung am Beispiel seiner Familiengeschichte.

Der zweite Tag begann mit der Forschungswerkstatt »Politisierungsprozesse und politische Rhetorik in der Identitären Bewegung« mit Material von *Alia Wielens* (Frankfurt am Main) und *Johanna Fröhlich* (Oldenburg). In zwei Forschungswerkstätten unter Leitung von Lena Inowlocki, Gerhard Riemann und Michela Köttig wurde das Fallmaterial rekonstruktiv ausgewertet und der Erkenntnisgewinn einer biographieanalytischen Vorgehensweise herausgearbeitet.

Anschließend wurden vier parallel stattfindende Arbeitsgruppen angeboten. In der Arbeitsgruppe 5 verdeutlichte *Nadja Thoma* (Wien) mit dem Thema »Zur politischen Dimension der (privaten) Entscheidung für ein Kopftuch« wie soziale, politische und religiöse Anerkennungs- und Zugehörigkeitsprozesse verwoben sein können. *Frank Beier* (Dresden) sprach über »Politische Verhältnisse und Biographien – zu den Aporien real-sozialistischer Selbst- und Weltbildkonstruktionen« und präsentierte Ergebnisse zu politisch inhaftierten Frauen und sein Modell der Biographieblockaden.

In der Arbeitsgruppe 6 »Politisierte Biographien im Kontext von Flucht und Migration« stellte *Hilal Akdeniz* (Frankfurt am Main) Ergebnisse ihrer Studie zur »Zugehörigkeit und Identität bei politischen Geflüchteten aus

der Türkei« vor und ging auf die Entwicklung von Zugehörigkeit und Identität im Spannungsfeld der Wahrnehmung der Flucht als Neuanfang und der Enttäuschung von Erwartungen ein. »Flüchtling sein« aus der Perspektive von aus Europa geflüchteten Syrer*innen« war das Beitragsthema von *Arne Worm* (Göttingen). Die Konfrontation mit Fremdbildern und bestehenden Diskursen über »Flüchtlinge« führten bei den interviewten Syrer*innen mitunter zu einem differenzierten »Fremdbildmanagement«. *Isabella Enzler* (Göttingen) präsentierte »Prozessstrukturen freiwilliger Unterstützung von Geflüchteten« und fokussierte hierbei asymmetrische und durch ungleiche Machtchancen gekennzeichnete Interaktionsdynamiken und Transformationsmöglichkeiten.

Die Arbeitsgruppe 7 befasste sich mit dem Thema »Forschungsethische und forschungspraktische Herausforderungen«. *Joris A. Gregor* (Jena) stellte hier das Vorgehen »Queering Biographicity als method(olog)ischer Möglichkeitsraum für andersgeschlechtliche Biographien« vor, ein um Nicht-/Anders-/Zwischengeschlechtlichkeit erweiterter Ansatz der »Biographizität des Sozialen« (Alheit, Dausien). »Herausforderungen und Copingstrategien in Untersuchungen zu extremen Rechten« von *Alice Blum* (Gießen) nahm die Bedeutung der eigenen Involviertheit in Forschungsprozessen in den Fokus. *Jessica Lütgens* (Frankfurt am Main) thematisierte das »Forschen in politischen Bewegungen und Biographien«. Sie setzte sich mit dem Forschen in linksaffinen und -radikalen Gruppen auseinander und fragte nach der Relevanz forschungsethischer Prinzipien.

Die Arbeitsgruppe 8 thematisierte »Politisierungsprozesse/Biographisierung von Politischem«. *Dieter Nittel* und *Nikolaus Meyer* (beide Frankfurt am Main) rekonstruierten Berufsbiographien und präsentierten Ergebnisse in »Politisierungs- und Depolitisierungsprozesse in der Erwachsenenbildung im Spannungsfeld von Professionalisierung und Deprofessionalisierung«. »Biographische Wandlungen infolge einer sich transformierenden politischen Orientierung« war das Beitragsthema von *Jobanna Sigl* (Lüneburg). Sie zeigte Gründe sowohl für die Zuwendung zu als auch Abkehr von extremen Rechten.

Die Jahrestagung endete mit einer Podiumsdiskussion zum Thema »Wie politisch ist Biographieforschung?«, an der *Ursula Apitzsch* (Frankfurt am Main), *Wolf-Dietrich Bukow* (Köln), *Helma Lutx* (Frankfurt am Main) sowie alle Tagungsteilnehmer*innen teilnahmen.

Erika E. Gericke

Sektion Familiensoziologie

Herbsttagung »Komplexe Partnerschafts- und Familienstrukturen« am 16. und 17. November 2017 in Köln

Im November 2017 fand an der Universität zu Köln die Herbsttagung der Sektion Familiensoziologie statt. Dabei ergab sich wieder ein reger fachlicher Austausch zwischen Forschenden mit zahlreichen theoretischen und empirischen – sowohl quantitativen als auch qualitativen – Beiträgen.

Die erste Session zu »Sozialer (Groß-)Elternschaft« startete am Donnerstagmittag und gab aus theoretischer und empirischer Perspektive einen Überblick über Stieffamilienkonstellationen und deren Beziehungskonstellationen. *Ferdinand Sutterlüty* und *Sarah Mühlbacher* (beide Frankfurt am Main) konzentrierten sich in ihrem Beitrag auf die Persistenz des Kleinfamilienmodells im Kindschafts- und Familienrecht. Im Anschluss daran präsentierte *Cynthia Degen* (Münster) Ergebnisse aus ihrem aktuellen Forschungsprojekt zur Beziehungspraxis im Alltag von Stieffamilien. Dabei wurden unterschiedlich komplexe bzw. konfliktbehaftete Fallbeispiele vorgestellt. Der Beitrag von *Laura Chlebos* (Bochum) beleuchtete Beziehungskonstellationen in Stieffamilien aus der Perspektive der Stiefmutter. Dazu wurden Alltagsbeschreibungen von Stiefmüttern in Beiträgen von verschiedenen Internetforen analysiert. Die Session endete mit dem Beitrag von *Anja Steinbach* (Duisburg-Essen) und *Merril Silverstein* (Syracuse), die auf Basis des Beziehungs- und Familienpanels die Beziehungen zwischen Stiefgroßeltern und Stiefenkelkindern analysiert haben. Dabei differenzieren die Autor*innen in den vorliegenden Beziehungskonstellationen zwischen einer direkten und einer indirekten Stiefgroßelternschaft.

Die zweite Session widmete sich unterschiedlichen Aspekten der Komplexität im familialen Lebensverlauf. Im ersten Vortrag präsentierte *Bernhard Nauck* (Chemnitz) Ergebnisse einer kulturvergleichenden Studie (China, Taiwan, Deutschland, USA) zu Koresidenzmustern während des Übergangs zum Erwachsenenalter. Die gemeinsam mit *Qiang Ren* (Peking) durchgeführte paneldatengestützte Untersuchung konnte erhebliche nationenspezifische Unterschiede selbst zwischen Ländern nachweisen, die gemeinhin einem gemeinsamen Kulturkreis zugeordnet werden. Der Beitrag von *Nicole Hiekel* (Köln) widmete sich der vermeintlichen Zunahme der Komplexität zeitgenössischer Paarbeziehungen mit einem Fokus auf das Phänomen der sogenannten seriellen Kohabitation. Die Vortragende konnte auf Basis der pairfam-Daten unter anderem zeigen, dass es sich da-

bei – entgegen weit verbreiteter Annahmen – weder um ein Massenphänomen, noch um eine Erscheinung handelt, die mit sozioökonomischer Benachteiligung einhergeht. *Michael Feldhaus* und *Monika Schlegel* (Oldenburg) stützten sich in ihrem Vortrag ebenfalls auf die Stichprobe des deutschen Familienpanels, haben allerdings im Rahmen eines Satellitenprojektes zusätzlich zu den quantitativen Daten reichhaltige qualitative Daten zum Thema berufliche Mobilität erhoben. Nur auf Basis dieses Materials konnten die Vortragenden das Zusammenspiel verschiedener Lebensbereiche im Kontext berufsbedingter Mobilität veranschaulichen und die sich daraus ergebenden positiven sowie negativen Konsequenzen für Paare und Familien skizzieren.

Die dritte Session am Freitagmorgen befasste sich mit nicht-traditionellen Partnerschafts- und Lebensformen. Der erste Vortrag von *Almut Peukert*, *Mona Motakef*, *Julia Teschlade* und *Christine Wimbauer* (alle Berlin) untersuchte Prozesse des »Doing Reproduction« und »Doing Family« in LGBTIQ-Familien. Hierzu präsentierten die Autoren Befunde ihrer qualitativen Studie. Der zweite Vortrag von *Theresa Manderscheid* (Oldenburg) betrachtete polyamouröse Beziehungen in Familien. Dabei verdeutlichte die Autorin insbesondere die Komplexität solcher Beziehungsstrukturen anhand von qualitativen Ergebnissen. Im letzten Vortrag referierte *Maria Burschel* (München) über Trennungen von Eltern in intentionalen Gemeinschaften. Sie identifizierte drei Trennungstypen, die sich hinsichtlich des Konflikt- und Paarverständnisses sowie der Handlungsebene voneinander unterscheiden.

In der letzten, vierten Session am Freitagvormittag beleuchteten drei Beiträge das Thema »komplexe Familienstrukturen und Kinder«. Im ersten Vortrag untersuchte *Petra Bubr* (Bremen) anhand von pairfam-Daten den Einfluss unterschiedlicher Herkunftsfamilienkonstellationen – erfasst über Geschwisterkonstellationen – auf die realistische Kinderzahl, auf das erwartete Alter bei der Erstgeburt sowie auf die realisierte Familiengründung. Die Analysen zeigten negative Effekte von Stief- und Halbgeschwistern auf die erwartete Kinderzahl, gleichzeitig jedoch beschleunigende Effekt auf die Realisierung der Familiengründung. Im zweiten Vortrag untersuchten *Désirée Bender* (Mainz) und *Sandra Eck* (München) anhand von qualitativen Interviews, die mittels *Grounded Theory* ausgewertet wurden, komplexe Co-Elternschaftskonstellationen mit mehreren – sozialen und/oder biologischen – Elternteilen, die untereinander nicht notwendigerweise Liebesbeziehungen unterhalten. Die Analysen deuteten auf ein hohes Maß an Pla-

nung und Reflexion sowie eine bewusste Entkopplung von Liebe und Elternschaft hin. *Sandra Krapf* (Köln) analysierte auf Basis von pairfam-Daten den Einfluss familialer Konstellationen nach elterlicher Trennung auf das Wohlbefinden der Kinder. Die Querschnittanalyse zeigte vergleichsweise schwache Zusammenhänge zwischen dem Partnerschaftsstatus der Mutter und kindlichen Verhaltensauffälligkeiten und -stärken, gemessen über den *Strengths and Difficulties Questionnaire* (SDQ).

Oliver Arránz Becker, Anne-Kristin Kuhnt,
Matthias Pollmann-Schult und Marcel Raab

Sektion Kultursoziologie

Nachwuchstagung »Mensch und Welt im Zeichen der Digitalisierung«

Digitalisierung ist ein ebenso prominentes wie vielfältiges Phänomen. Die als Nachwuchstagung des Arbeitskreises philosophische Anthropologie der Sektion Kultursoziologie sowie der Helmuth Plessner Gesellschaft am 18. und 19. Januar 2018 im Kunstraum der Leuphana Universität Lüneburg durchgeführte Veranstaltung systematisierte die Vielfalt dessen, was mit Digitalisierung verbunden wird, auf die Frage hin, wie sich der Mensch, verstanden als gerade nicht nur kognitive und nicht nur materiale, sondern beides verbindende exzentrische Positionalität eine Welt neu schafft, die ihn selbst potenziell überformt. VeranstalterInnen waren Johannes F. Burrow, Lou-Janna Daniels, Gianna-Maria Henkel, Clemens Klinkhamer, Josefine Kulbatzki, Alexander Lange und Yannick Schütte als Studierende der Leuphana Universität Lüneburg sowie Anna Henkel.

Den Auftakt der Tagung machte *Gesa Lindemann* (Oldenburg) mit ihrem Vortrag über die Verschränkung von Leib und »Nexistenz«. Zu einer Matrix werde die digitale Raumzeit in dem Maße, in dem digitale Abbildungen dauerhaft gespeichert werden. Dabei sei problematisch, dass nur dasjenige in der Matrix existiert, was messbare Spuren hinterlässt. Im Anschluss wurde in einem ersten Vortragsblock unter dem Stichwort »Digitalisierte Mitwelt« gefragt, wie sich die Mitwelt im Zeichen der Digitalisierung verändert. *Lou-Janna Daniels* (Lüneburg) vertrat die These, dass Digitalisierung eine »Poly-Mitwelt« hervorbringt, die in der Innenwelt eine geteilte Wahrnehmung mit sich bringt. Dies führt mit einer eingeschränkten Wahrneh-

mung und in jeder einzelnen Mitwelt zu einer weniger intensiven Interaktion. *Gianna-Maria Henkel* (Lüneburg) schloss hier an mit einer Analyse des »Fear of Missing Out« (FoMO). Gerade Personen, die zu FoMO tendieren, betätigen sich wegen der leichten Erreichbarkeit in sozialen Netzwerken und erleben eine Verstärkung von FoMO.

Im zweiten Block wurde unter dem Stichwort »Exzentrische Positionalität+« die Frage diskutiert, inwieweit Digitalisierung eine neue Stufe des Organischen hervorbringe. *Johannes Frederik Burow* (Lüneburg) nahm dabei Bezug auf digitale Entitäten (durch Robotik verkörperte KI), die seiner Analyse nach nicht einmal die Stufe der exzentrischen Positionalität erreichen. *Alexander Lange* (Lüneburg) widmete sich mit Blick auf eine neue Stufe des Organischen dem Gegenstand der künstlichen Intelligenz. Er nahm hier das Programm »Alice in Wonderland« näher in den Blick und zeigte, wie hinter dem Programm die vier Spalten von Fakten, Hypothesen, Faktenfluss und manuellen Eingaben liegen. *Clemens Klinkhammer* (Lüneburg) schließlich untersuchte die künstliche Intelligenz »Sophia«. Der Vortrag zeigte, dass die anthropologischen Grundgesetze hier gerade nicht gelten und vielmehr von technischen Grundgesetzen gesprochen werden sollte.

Die Vorträge von Katharina Block und Jos de Mul führten diese Diskussion weiter. *Katharina Block* (Hannover) ging der Frage einer Überformung exzentrischer Positionalität im Zeichen der Digitalisierung nach. Ausgehend von der logischen Struktur der Positionalität argumentierte sie, dass mit dem Digitalen keine neue Form der »Doppelaspektivität« (im Sinne von Körper sein und Leib haben nach Plessner) entstehe, und machte stark, den Menschen als Bedeutungsform offen zu halten. *Jos de Mul* (Rotterdam) diskutierte in seinem Vortrag die Möglichkeit neuer Positionalitätsstufen und aktualisierte damit seine vielfach rezipierte These der *polycentricity*. Insgesamt gelte es, die Vielfalt von Phänomenen zu differenzieren und zwischen unterschiedlichen Typen der Positionalität zu unterscheiden. Den Abend beschloss *Frank Westermeyer* (Genf) mit Videoausschnitten aus gemeinsamen Arbeiten mit Sylvie Boisseau, etwa der Arbeit »Chinesisch von Vorteil«.

Am zweiten Konferenztage trug *Andreas Bischof* (Chemnitz) zur Robotik als *re-entry* der Leiblichkeit in der Digitalisierung vor. Während Roboter in Alltagsdiskursen als unmittelbares Gegenüber behandelt würden, zeigt der Blick in die Labore der Ingenieurinnen und Ingenieure, dass Roboter für Alltagswelten technisch nicht unmittelbar bevorstünden. Diese Diskrepanz mache deutlich, dass das Lösungspotenzial von Robotern weit überschätzt

werde. Unter dem Stichwort »Selbstbeziehungen« wurde im Anschluss daran nach einer Veränderung von Innenweltverhältnissen im Kontext digitaler Identität gefragt. *Anna-Lena Kaiser* (Lüneburg) untersuchte das Phänomen der »social networking platforms«. Mit Bezug auf Plessners Unterscheidung der Innenwelt zwischen Erlebnis und Seele sowie der Außenwelt zwischen Leib und Körper zeigt sie, dass es mit Social-Networking-Platforms zu einer Dissoziation zwischen Körper und Seele komme. *Josephine Kulbatzki* (Lüneburg) schließt hier an und fragt nach Auswirkungen der digitalen Selbstvermessung: Technik greife in den Vorgang des Bewusstwerdens des Selbst ein, indem sich das Selbst nun zumindest auch über sein digital optimiertes Abbild reflektiert. Dies führe zu einem Verlust des Selbstgefühls und zu einem Verlust eigenen Willens. *Jessica Sennholz* (Dresden) untersuchte die Etablierung und Konservierung personaler Identitäten im Netz. Gerade in den Fällen, in denen Technik sich als Antwort geriert, bestehe zumindest auch die Gefahr einer Beeinflussung des Menschen durch die Gesellschaft. Mit Fischer und Albrecht verweist sie auf »Sozioprudenz« im Umgang mit technischen Neuerungen (vgl. dazu *Soziologie*, 47. Jg., Heft 1, 2018, 74–83).

Im Weiteren wurden unter dem Stichwort »Umweltbeziehungen« die Wechselwirkungen zwischen Außenwelt und anderen Weltverhältnissen diskutiert. *Richard Paluch* (Oldenburg) behandelte die Frage, wie Hörgeräte und Umweltbeziehung aufeinander wirken. Mit dem Konzept der Co-Leiblichkeit schlug er vor, das Erleben der leiblichen Existenz anderer Entitäten einzubeziehen und nach dem Realitätserleben in virtuellen Welten zu fragen. *Saskia Menges* (Lüneburg) brachte mit dem Beispiel der Vermessung des Vesuv den Aspekt der Simulation geologischer Umwelten ein. Es wurde deutlich, dass sich im Zuge solcher Simulationen die Umwelt verändert und gerade darin die Grenzen technologischer Kontrolle deutlich werden. *Lukas Schmitz* (Dresden) schließlich diskutierte Grenzrealisierung im virtuellen Raum, wie sie in »Hatespeech« und »shitstorms« erfolgen. Es wurde deutlich, dass in der leiblichen Interaktion andere Regeln beachtet werden als im virtuellen Raum.

Unter dem Stichwort »theoretische Verbindungen« schlossen zwei Vorträge die Konferenz ab. *Yannick Schütte* (Lüneburg) führte mit Bezügen zu Nancy, Massumi oder Foucault aus, dass Digitalisierung auf die Vernetzung des Subjekts als Metapher für die Wesensart des Menschen hinweise. *Anna Henkel* (Leuphana) setzte am gesellschaftstheoretischen Potential von Plessners Ansatz an. Mit Plessner lasse sich nach der gesellschaftlichen

Formation fragen, die Digitalisierung hervorbringt und auf die Digitalisierung wiederum zurückwirkt.

Abschließend wurde diskutiert, ob man von einer Vervielfältigung von Mitwelten überhaupt sprechen könne, inwieweit Interaktion und Gesellschaft im Konzept der Mitwelt analytisch zu differenzieren seien und wie der Leib die Anwesenheitserfahrung unter Bedingung eines technisch erweiterten Resonanzraums strukturiere. Digitalisierung führe zu einer Modifizierung von Möglichkeiten, die aber nicht »mehr Mensch« mit sich bringen, sondern angesichts eines »zuviel« an Möglichkeiten eher Manipulierbarkeit impliziere.

Anna Henkel

Sektion Soziologie der Kindheit

Gemeinsame Jahrestagung 2017 mit der Sektion Soziologie des Körpers und des Sports »Materialitäten der Kindheit: Körper – Räume – Dinge« vom 21. bis 23. September 2017 in Trier

In der Soziologie werden Fragen zur Materialität des Sozialen seit vielen Jahren intensiv diskutiert. Auch aus beiden an der Jahrestagung beteiligten Sektionen entstanden wesentliche Studien mit diesem Fokus, die zugleich aber auch auf bislang unbearbeitete Probleme verweisen: Diese betreffen zum Beispiel Fragen der Kompetenz der Teilnehmer*innen an sozialen Praktiken. In der Körper- und Bewegungssoziologie werden diese häufig als Einschränkung gedacht, wohingegen kindheitssoziologische Ansätze vor allem nach Mechanismen suchen, die Kinder von sozialen Anlässen und Praktiken ausschließen. Diese Ansätze verweisen entsprechend auf die generationale Ordnung, durch die ein Ungleichgewicht zwischen Erwachsenen und Kindern hinsichtlich der Teilhabemöglichkeiten an sozialen Praktiken hervorgebracht und reproduziert wird. Zwar führten Forschungen zur Materialität des Sozialen in der Kindheitssoziologie auch zu Rekonzeptualisierungen traditioneller Vorstellungen kindlicher Agency, sie finden jedoch in vielen empirischen Studien (noch) keine Berücksichtigung. In der Körpersoziologie werden hingegen primär erwachsene (und jugendliche), aber kaum kindliche Körper fokussiert. Diese theoretischen Differenzen und jeweiligen »blinden Flecken« zwischen körper- und kind-

heitssoziologischen Zugängen standen im Zentrum der gemeinsamen Jahrestagung, die von Lars Alberth, Thomas Alkemeyer, Sabine Bollig, Florian Eßer und Larissa Schindler organisiert wurde und im September 2017 an der Universität Trier stattfand.

Die sektionenübergreifende Tagung eröffnete *Bernd Bröskamp* (Berlin) in seiner Keynote mit einem Plädoyer für den an Loïc Wacquant angelehnten Forschungsansatz einer »karnalen Soziologie« der frühen Kindheit. Im Zentrum des Vortrags stand die »frühkindliche Bewegungserziehung« in einer elementarpädagogischen Einrichtung in Berlin, welche durch den Fokus auf Kinder(körper) in Bewegung gleichsam eine Brücke zwischen beiden Sektionen schlug. Im Anschluss folgte das erste Panel zum Oberthema »Körper«. *Florian Eßer* (Hildesheim) referierte aus der Perspektive der Science and Technology Studies sowie leibphänomenologischer Zugänge zum *enactment* »dickleibiger (Kinder-)Körper in der Heimerziehung. Im nächsten Vortrag von *Nikola Plohr* (Oldenburg) gerieten, auf vermeintliche kindliche Bedürfnisse zugeschnittene, Trackingprodukte in den Blick (bspw. Selftracking-Armbänder), die unter anderem aufgrund ihres Designs »Kindermagneten« sein können, aber gleichzeitig den Eltern ein Mittel in die Hand geben, Kinder zu kontrollieren und zu erziehen. Abschließend sprach *Philipp Lambrix* (Mainz) über das »Laufenlernen« von Kindern aus praxistheoretischer Sicht, als etwas wechselseitig Hervorgebrachtes zwischen einem Erwachsenen (hier einer Mutter) und dem Kleinkind.

Der zweite Tag begann mit dem Panel »Arrangements« und wurde mit einem Vortrag von *Jochen Lange* (Siegen) eingeleitet. Am Beispiel des Herstellungsprozesses eines Experimentierkoffers für den (Grundschul-)Unterricht zeichnete er die Aushandlung von Kindgemäßheit/-orientierung in Abhängigkeit von vorhandenen Ressourcen und anderen Kontextbedingungen heraus. Im Vortrag von *Dominik Krininger, Kaja Kesselhut, Richard Sandig* (Osnabrück) ging es um die Positionierung und den Gebrauch des Schreibtischs im Kinderzimmer in Verbindung mit dem zumeist gemeinschaftlichen Hausaufgabenmachen in der Familie. Abschließend fragte *Sabine Bollig* (Trier) am empirischen Beispiel der Bildungs- und Betreuungsarrangements von Kindern danach, wie praxistheoretische Zugänge, die die (materialen) Verflechtungen von Praktiken in den Vordergrund rücken, die vor allem auf »Mikroprozesse« fokussierende ethnographische Kindheitsforschung um eher sozialstrukturelle Perspektiven ergänzen können.

Das dritte Panel »Diskurse, Repräsentationen, Materialitäten« begann mit einer theoretischen Auseinandersetzung mit Rousseaus »Émile« von

Christoph Burmeister (Frankfurt an der Oder). An diesem Beispiel wurde verdeutlicht, wie die Kind/Erwachsenen-Differenz und das natürlich-kindliche Eigenrecht konstitutiv mit je spezifischen materiellen, räumlichen und affektiven Ordnungen verbunden sind. *Torsten Eckermann* (Flensburg) referierte sodann über die Präsenz der Figur »des Kindes« in Krisendiskursen, vor allem mit Blick auf den aktuellen Flüchtlingsdiskurs. Den Abschluss bildete *Eva Sänger* (Frankfurt am Main), die die Teilnahme von Kleinkindern an Routineultraschalluntersuchungen der medizinischen Schwangervorsorge diskutierte und zeigte, wie entlang der materialen Praxis des Ultraschallbilder-Zeigens Räume des Familialen geschaffen werden.

Im Anschluss an das dritte Panel bestand für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus der Kinder- und Kindheitsforschung die Möglichkeit ihre aktuellen Forschungsarbeiten im Rahmen einer vom Nachwuchsnetzwerk organisierten Postersession zu präsentieren und mit den Anwesenden zu diskutieren. Am Abend referierte *Katrin Horschelmann* (Leipzig) als zweite Keynote über »Loyal subjects? citizenship, militarisation and the agencies of children and youth in security politics«. Der Vortrag setzte sich mit den bürgerschaftlichen Konsequenzen aktueller deutscher und britischer Sicherheitspolitiken für Jugendliche und Kinder auseinander.

Der letzte Tagungstag wurde von *Nick Lee* (Warwick) als Keynote eröffnet, der vor allem auch mit Blick auf biopolitische Perspektiven Anschlussstellen zwischen den Konzepten »Kindheit« und »Materialitäten« für die Kindheitsforschung zeigte. Im letzten, englischsprachigen Panel »Material fields and methodologies of materialities« sprach *Estrid Sorensen* (Bochum) über die Materialität von Mediengefahrung (»media harm«). Während Computerspiele gespielt werden, haben zum Beispiel die Platzierung des Rechners oder das Design des Spiels Bedeutung dafür, wie die Beziehung zwischen Kind und Spiel als gefahrend konfiguriert wird. *Zsuzsa Millei* (Tampere) sprach anschließend über Alltags-Objekte als Teil eines »everyday nationalism« in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung. *Markus Kluge* und *Christina Huf* (beide Münster) schlossen mit einem Vortrag zu »Virtuality, actuality and intra-activity«, in welchem sie anhand der Arbeiten von Barad und Deleuze zwei mögliche Methodologien verglichen, um Körper, Räume und Dinge als konstitutiv für die alltägliche Herstellung von Kindheit(en) in pädagogischen Institutionen herauszuarbeiten.

Die Tagung hat die Relevanz und Aktualität von empirischen Arbeiten zu Themen der Kindheit verdeutlicht, in denen die materielle Dimension des Sozialen als komplexe Relationen zwischen Körpern, Räumen und

Dingen ernst genommen wird. Es zeigt sich, dass insbesondere im weitesten Sinne praxistheoretische Perspektiven für theoretische und methodologische Diskussionen sowohl der Körper- und Sport-, als auch der Kindheitssoziologie für die Erforschung von Kindern und Kindheit gleichermaßen grundlegend und bedeutsam sind. Zugleich stellte sich die Frage nach möglichen alternativen Zugängen zur sozialwissenschaftlichen Analyse von Materialitäten im Kontext von Kindheit und darüber hinaus.

Im Vorfeld der Tagung gab es bereits einen Methodenworkshop der Sektion Soziologie der Kindheit und des Nachwuchsnetzwerks Sozialwissenschaftliche Kinder- und Kindheitsforschung zu »Materialitäten der Kindheit – Materialitäten der Kindheitsforschung«, der von Sabine Bollig (Sprecherin der Sektion Soziologie der Kindheit) und Laura B. Kayser (Sprecherin des Nachwuchsnetzwerks) organisiert wurde.

Inka Fürtig, Tanja Betz

Arbeitskreis quantitative Religionsforschung

8. Tagung »Religion und Identität(en) – Wirkungsweise, Interaktion, und Messbarkeit« am 27. und 28. Oktober 2017 in Düsseldorf

Seit 2009 bietet der Arbeitskreis quantitative Religionsforschung quantitativ arbeitenden Religionsforscherinnen und -forschern ein interdisziplinäres Forum. Die Tagung wurde von Prof. Dr. Annette Schnabel, Kathrin Behrens (beide Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) und Insa Bechert (GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften) organisiert.

Nach der Begrüßung durch Insa Bechert und Kathrin Behrens hielt *Annette Schnabel* eine Keynote zum Thema »Identität(en)« und entwickelte aus der Auseinandersetzung mit Identitätstheorien, Fragen und Diskussionspunkte für die Tagung. Im ersten Beitrag »Religiöse Identität und die Messung der Zentralität der Religion« arbeitete *Stefan Huber* (Bern) die Zentralität von Religion und ihrer Bedeutung für religiöse Identität heraus. Dazu stellte er die in der Religionsforschung bereits etablierte Zentralitätsskala vor, welche sowohl die individuelle Relevanz als auch die soziale Verankerung von Religiosität erfasst. Die Skala ermöglicht eine Unterscheidung von hochreligiösen, religiösen und nichtreligiösen Personen, die Hu-

ber zur Vermessung religiöser Identität heranzieht. Der zweite Beitrag von *Alexander Yendell* (Leipzig) zum »Zusammenspiel von religiöser und nationaler Identität in Bezug auf Einstellungen junger Polinnen und Polen gegenüber Demokratie und Zuwanderung« untersuchte den Einfluss nationaler und religiöser Identitätskonfigurationen auf Einstellungen junger Polinnen und Polen gegenüber Zuwanderung. Yendell resümierte, dass sich in Polen im Vergleich zu anderen Ländern ein relativ starker Zusammenhang zwischen Religion und Nation feststellen lässt. Auch *Sabine Trittler* (Konstanz) beschäftigt sich mit individueller Ausgrenzung spezifischer Personengruppen. Ihr Beitrag »Religion als symbolische Grenze nationaler Zugehörigkeit und ihre Konsequenzen für die Ausgrenzung von muslimischen Minderheiten in Westeuropa« untersucht, inwiefern sich religiöse und säkulare symbolische Grenzen nationaler Zugehörigkeit seitens der Mehrheitsbevölkerung auf die Diskriminierungswahrnehmung von Muslimen auswirken. Die Befunde lassen sich dahingehend interpretieren, dass religiöse Nationsvorstellungen neben konfessionellen Abgrenzungslinien auch mit religiösen Werten wie Toleranz und Nächstenliebe aufgeladen sein könnten und somit auch einen integrativen Charakter aufweisen würden. *Gert Pickel* (Leipzig) konzentrierte sich in seinem Tagungsbeitrag »Religion als Faktor für kollektive Identität? Integrierende und konfligierende Wirkungen zwischen bridging and bonding – und wie sind sie zu messen?« auf Ursachen und Konsequenzen der Verbindungen von Religion, Religiosität und kollektiven Identitäten und untersuchte die Hypothese, dass Religion für die Mobilisierung kollektiver Identitäten eine bedeutende Rolle spiele. Ähnlich wie Huber zuvor kam Pickel zu dem Ergebnis, dass hier insbesondere zwischen unterschiedlichen Religiositätsgraden in den Zugehörigkeitsgruppen differenziert werden müsse.

Den zweiten Tag eröffnete *Hendrik Lange* (Marburg) mit seinem Vortrag »Christliches Abendland? Zum Zusammenhang zwischen nationaler und religiöser Identität« und der Frage, wie die Rolle der Religion im Kontext nationaler Identität zu bewerten sei. Er verglich die Ergebnisse einer klassischen Faktorenanalyse mit denen eines neuronalen Netzes, um der komplexen multivariaten Korrelationsstruktur der verschiedenen Identitätsdimensionen analytisch gerecht zu werden. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass, wenn Religion Merkmal nationaler Identität sei, dieses als einziges statistisch wirklich trennscharf zu identifizieren sei. Im darauffolgenden Vortrag »Persönliche Rituale zur Konstruktion personaler Identität bei ostdeutschen Jugendlichen«, ging *Sarah Demmrich* (Münster) der Frage nach,

warum Jugendliche aus einem mehrheitlich konfessionslosen ostdeutschen Kontext persönliche Rituale durchführen, und welche Bedeutung solche Rituale für die Identitätsentwicklung dieser Jugendlichen haben. Sie kam zu dem Schluss, dass die Durchführung dieser Rituale die Formung und Stabilisierung der jugendlichen Identität über Selbstreflexion und die spirituelle Erfahrung stark beeinflusst. *Petra-Angela Ahrens* (Hannover) lenkte in ihrem Vortrag »Macht die Religion den Unterschied? Zum Lebensverständnis der Konfessionslosen und der Evangelischen im Osten Berlins« ebenfalls den Blick auf konfessionsfreie Kontexte. Sie zog einen direkten Vergleich zwischen Konfessionslosen und evangelischen Christen im Osten Berlins. Im Zentrum ihres Vortrags stand die Frage, wie sich Konfessionslose und evangelische Christen in ihren Orientierungen, ihren Selbst- und Weltdeutungen (Weltsichtenansatz) voneinander unterscheiden und welche Rolle dem religiösen Bezug bzw. der subjektiven Religiosität dabei zukommt. Es zeigte sich, dass sich die Weltsichtenmuster beider Gruppen ähneln – abgesehen von einem fehlenden expliziten Gottesbezug bei den Konfessionslosen. Mit dem Vortrag »Religiöse Identität und Partizipation auf dem Feld der Megakirchen: Analysen und Ergebnisse« stellten *Insa Pruisken* und *Thomas Kern* (beide Bamberg) die Frage, wie sich »religiöser Wettbewerb« theoretisch und konzeptionell fassen lässt. Grundlage bildete ein Fallstudienvergleich von drei Megakirchen und einer großen konventionellen evangelikalen Gemeinde in den USA. Als latente Bewertungskriterien, an denen sich Gläubige auf religiösen Märkten orientieren, ließen sich unter anderem kulturelle Angebote ausmachen, die insbesondere die religiöse Identität der Gläubigen stabilisierten. Der letzte Beitrag der Tagung von *Heiko Beyer* (Düsseldorf) beschäftigte sich mit dem Thema: »Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.« Zum Zusammenhang von Menschenrechtsverstößen und religiöser Identitätsbildung«. Der Vortrag konnte mithilfe von Mehrebenenanalysen auf der Basis von Daten des ISSP zeigen, wie vielschichtig sich empirisch der Einfluss globaler Menschenrechte auf die Bedeutung religiöser Identitäten in den verschiedenen Weltregionen gestaltet.

Die vielfältigen Beiträge der Tagung unterstrichen den Formenreichtum und die Mehrdimensionalität von Religion und Identität. Offenbleiben mussten Fragen nach den Bedingungen des Zusammenhangs von Religiosität und Identität sowie nach den Ursache-Wirkungs-Verhältnissen. Wichtig scheint hier die enge Verzahnung individueller und kollektiver Identitäten, die weitere Forschung auf der Basis innovativer Daten erfordert. Als ein wichtiges Ergebnis der diesjährigen Tagung lässt sich somit festhalten,

dass individuelle und kollektive religiöse Identitäten anhand Grenzziehungen wie Autochthonie, An- und Einpassung oder Einkommensverteilung beobachtet und zugeschrieben werden.

Der nächste Arbeitskreis quantitative Religionsforschung tagt am 9. und 10. November 2018 in Bamberg, voraussichtlich mit dem Fokus auf »Herausforderungen und Potentiale *neuer*, internetbasierter Datengrundlagen für die interdisziplinäre Religionsforschung«.

Annette Schnabel, Kathrin Behrens und Insa Bechert